

Eis und Feuer

Von amoeba

Inhaltsverzeichnis

Kapitel 1: Nemesis		2
Kapitel 2: A Dark Passage		8

Kapitel 1: Nemesis

Eis und Feuer

von amoeba (amoeba_chan@web.de)

Teil 1/?

Fandom: Bastard!!

Pairing: D.S. x Kal

Rating: G

Kommentar: Nyo... also, diese FF ist schon ein wenig älter... bin grad am dritten Teil am schreiben... bei yaoi.de hab ich sie scho ein Weilchen länger oben, aber dort ist das Fandom Bastard!! ja noch schändlicher unterrepräsentiert als hier, ich glaub, da liest das sowieso keiner..^^°

Also, falls Feedback kommt, werd ich mich auch mal beeilen mit Schreiben! Ansonsten schreib ich natürlich dennoch weiter (muahahaha), aber das dauert dann...^^

Disclaimer: Das Bastard!!-Universum und die Charaktere sind einzig und allein der kranken Fantasie Kazushi Hagiwaras entsprungen, ich hab nichts damit zu tun. Und es springt kein Cent für mich hierbei heraus.

Warnings: Na, erstmal nicht viel...^^° Ich hätte gedacht, das hier entwickelt sich viel schneller zu M, aber bis jetzt ist nichts dergleichen in Sicht. Darkfic, vielleicht...

Wie immer für Anthrax, die auch das hier beta-gelesen hat. Sie hat mir sowohl yaoi als auch Bastard!! nahegebracht. Domo arigatou für alles! Und ansonsten für alle Schauspieler in der Hessischen Daily-Soap, die das Leben doch immer wieder gleich viel lustiger machen...^^

Viel Spaß mit "Eis und Feuer!"

Eis und Feuer

1. Nemesis

Es begann alles an einem Wintertag. Die lange, einsame Flucht aus meinem Heimatdorf hatte mich schließlich bis zu den Ruinen irgendeiner längst verlassenem Stadt geführt, und ich konnte nicht mehr weitergehen. Und so lag ich, mehr schlecht als recht versteckt unter den kahlen Zweigen einer Trauerweide, im Schnee und versuchte, nicht über mein Schicksal zu weinen.

Ein Kind von vielleicht zwölf Jahren, blonde Haare, unterernährt, starrend vor Dreck -
Ein Junge mit unheimlichen Fähigkeiten -
Ein Flüchtling, ein Ausgestoßener, den niemand wollte -
Ein Monster, das seine eigene Mutter getötet hatte.

Wen interessierte damals, ob es geschehen war um mein eigenes Leben zu retten?
Wen interessierte die Vorgeschichte? Mich nicht.

Was zählte, war, dass ich allein war, anders als alle Anderen, ein Fremder, ein Monster. Ja, ich hielt mich selbst auch für ein Monster, und vielleicht habe ich nie damit aufgehört.

Der Schmerz in meiner Seele ließ meine körperlichen Schmerzen, meinen Hunger, meine blutig gelaufenen, nackten Füße im Schnee, die Kälte, ließ das alles verblassen. Ich war schon seit Tagen gelaufen, fort, nur fort von denen, die ich einst mein Volk genannt hatte, fort von allem Leben. Ich hatte aufgehört, die Tage zu zählen. Es war unwichtig. Eigentlich wollte ich nur noch sterben, aber ich hatte nicht den Mut dazu. Und so lief ich, Tag und Nacht, mit nur unbedeutenden Pausen, bis ich schließlich am Ende meiner schon damals nicht allzu geringen Kräfte war und inmitten dieser Ruinen einer untergegangenen Zivilisation zusammenbrach, an diesem Ort, wo ich dich treffen würde, den Mann, der mein Leben verändern sollte, den damals 300 Jahre alten, schönen, starken und unfassbar arroganten Magier. Schicksal? Vielleicht. Jedenfalls weiß ich bis heute nicht, ob diese Begegnung meine Rettung oder mein endgültiges Verhängnis bedeutete. Vermutlich, wie so oft im Leben, beides.

Der Moment, als ich dich das erste Mal sah - niemals werde ich diesen Anblick vergessen.

Du standest mit dem Rücken zur Wintersonne, die deine langen, blonden Haare strahlend aufleuchten ließ wie einen Heiligenschein... dein perfekter Körper scharf gemeißelt, deine Züge im Schatten schön und stolz.

Du konntest einfach kein Mensch sein.

Ob Engel oder Dämon, gut oder böse... das war mir egal. Ich kann es nicht erklären. Du schienst irgendwie über all diesen Dingen zu stehen, eine Macht ging von dir aus, die solche Begriffe wie Gut und Böse klein und belanglos erscheinen ließ... ich war dir schon verfallen, bevor ich auch nur deinen Namen kannte.

Deinen miesen Charakter kannte ich damals natürlich noch nicht. Aber das hätte mir wohl auch nicht mehr geholfen, denn ich wäre dir so oder so verfallen.

Du warst - bist - mein Schicksal. Meine wunderschöne, grausame Nemesis.

Deine Existenz war ein Wunder, soviel begriff ich damals. Und noch viel wunderbarer war dein Verhalten mir gegenüber. Du warst der Erste, soweit ich weiß, der mich je ohne Scheu oder Abneigung behandelte.

Ich habe deine Fragen nicht einmal beantwortet. Meinen Namen, meine Geschichte hast du erst später erfahren. Das Einzige, das ich herausbrachte, war, dass ich allein war, dass keiner mich wollte. Wahrscheinlich war das sowieso der einzige klare Gedanke, zu dem ich noch fähig war: Ich bin allein.

Und du hast nicht weiter gefragt. Es ist nicht so, als wärest du verlegen geworden oder voll von Mitleid. Das alles hätte mich wahrscheinlich höchstens zur Flucht veranlasst. Nein, du überlegtest nur kurz und sagtest dann, als sei es das Selbstverständlichste der Welt:

"Dann gehörst du ab jetzt eben zu mir."

Zuerst habe ich gar nicht verstanden, was du meintest. Und als es mir langsam zu dämmern begann, konnte ich mein Glück kaum fassen. Ich starrte dich ungläubig an. Doch du hast dich nicht in Luft aufgelöst wie die vielen Träume von einem besseren Leben aus meiner Zeit im Dorf, sondern lächeltest mich nur aufmunternd an. Und da begann ich tatsächlich, dir zu glauben. Zu glauben, das ich vielleicht tatsächlich nicht mein ganzes Leben lang allein sein würde. Das, wenn auch nur ganz, ganz entfernt, die Möglichkeit bestand, dass ich einen Ort - eine Person - gefunden hatte, wo ich bleiben konnte. Das Ende einer unendlich geglaubten Wanderung. So etwas... wie... ein Zuhause?

Ich konnte nichts sagen in diesem Moment. Also starrte ich dich nur weiter wie hypnotisiert an.

Und erst da bemerkte ich das kleine Mädchen mit den seltsamen Ohren und den wilden Augen, dass sich an dein Bein klammerte und mich misstrauisch beäugte.

Später sollte ich natürlich erfahren, wer sie war, deine "Tochter", die Halbelfe Ashes Ney, mit der mich immer eine Rivalität um deine Gunst verbinden sollte. Doch selbst damals störte mich schon etwas an der besitzergreifenden Art, wie sie dich festhielt. Es schien, als sei zumindest eine überhaupt nicht mit einem neuen Reisegefährten einverstanden...

"Na los, jetzt komm schon, hast du deine Zunge verschluckt? Du kannst doch sprechen, oder? Na also. Dein Name?"

Ich schreckte aus meinen Gedanken, nur um mich von dir betrachtet zu sehen. Der Wind blies dir die Haare aus dem Gesicht, deine Wangen waren von der Kälte leicht gerötet, so dass deine blauen Augen noch mehr auffielen, du standest ungeduldig da, und wartetest, dass ich gehorchte. Denn das war keine Bitte gewesen, nicht mal eine Aufforderung. Du hattest mir einen ganz klaren Befehl erteilt. Ich bekam einen kleinen Vorgeschmack darauf, wie das Leben mit dir wohl sein würde...

"K... Kal Su..."

Meine Stimme zitterte, logischerweise, denn schließlich war ich nicht nur so nervös wie noch nie in meinem Leben, sondern hatte auch, seit sie mich eingesperrt hatten, mit keinem Menschen oder menschenähnlichen Wesen mehr gesprochen.

"Also gut, Kal. Ich werde dich mit auf mein Schloss nehmen. Die meiste Zeit über werde ich selbst nicht da sein. Solange musst du dich mit Ashy hier organisieren."

Die Kleine warf mir einen feindseligen Blick zu.

"Wenn ich da bin, werde ich dich in Magie unterrichten. Du hast doch magische Fähigkeiten, oder?"

Schon allein die Erwähnung des Wortes ließ mich zusammenschrecken, deine Ankündigung noch viel mehr. Ich senkte den Kopf. Magische Fähigkeiten?

Die Schreie meiner sterbenden Mutter...

Ihr Blut auf dem Boden vor mir...

Die Meute, die mich aus dem Dorf jagt, ein Kind, blutend, weinend...

Dunkelheit. Hass. Angst. Tränen. Tod. Zerstörung. Und Blut, immer wieder Blut...

Meine magischen Fähigkeiten.

Und du wolltest mich Magie lehren? Bist du verrückt? Weißt du nicht, mit was du dich einlässt? Aus mir konnte nichts Gutes entstehen... und aus meiner Magie schon gar nicht!

Aber vielleicht, nur vielleicht, könnte ich dadurch lernen, meine Dämonen zu kontrollieren...

Nur diese, zugegebenermaßen kleine Hoffnung hielt mich davon ab, sofort mein Heil in der Flucht zu suchen. Stattdessen kauerte ich mich nur so weit zusammen, wie ich konnte und gab keine Antwort.

"Ich sehe, du hast irgendetwas Unangenehmes damit hinter dich gebracht. Aber darauf kann ich wirklich keine Rücksicht nehmen. Ich brauche einen Schüler, jemand, der mir bei dem hilft, was ich vorhabe."

Etwas in deiner Stimme ließ mich aufblicken. Du sahst mich eindringlich an, und auf einmal leuchteten deine Augen mit einem Feuer, das ich vorher nie gesehen hatte.

"Ich werde eine ideale Welt erschaffen. Eine Welt der Magie, ohne Krieg, ohne Leid. Aber dafür brauche ich Macht. Große Macht. Und ich werde die Herrschaft derer beenden, die sich für "gut" halten in Metallica. Kurz gesagt: ich bin ein dunkler Magier. Ich töte Menschen, ich führe Krieg, um meine Vision zu verwirklichen. Und du sollst mir dabei helfen. Klar soweit? Denn wenn nicht, dann verzieh dich lieber gleich."

Und so hörte ich zum ersten Mal von deiner idealen Welt, deiner Vision, die ich so lange teilen sollte. Nicht, dass ich damals alles verstanden hätte. Aber die Vorstellung von einer Welt ohne Krieg und Leid, wo niemand mich wegen meiner Kräfte fürchten oder hassen würde, zusammen mit deiner Überzeugung, dem Feuer der Begeisterung in deinen Augen, reichten aus, um mich zu überzeugen.

Und deine "dunkle Magie"? Was kümmerten mich schon schwarz und weiß. Ich glaubte schon damals nicht an Gut und Böse.

Also traf ich meine Entscheidung. Obwohl es ja eigentlich gar keine Entscheidung war. Ich hatte schlicht und einfach keine Wahl. Ich hob den Kopf und schluckte. Als ich wieder sprach, war meine Stimme fest.

"Nimm mich mit..."

Und mein Schicksal war besiegelt.

So, das war's fürs erste. Wenn's euch gefallen hat, gibt's bald Nachschub, wenn nicht, dann haltet mich einfach davon ab. Danke fürs Lesen auf jeden Fall!

Kapitel 2: A Dark Passage

Disclaimer: Alles nicht meins. Bastard!! gehört leider, leider Hagiwara-san, seinem Verlag oder sonstwem. Die Bandnamen gehören den Bands. Oder so. Leider hat mir immer noch keiner Geld fürs Schreiben angeboten, und ich tu das alles nur für Luft, Liebe und Kommentare.

Warnings für diesen Teil: eigentlich keine, und wies aussieht, wirds damit auch noch ne ganze Weile dauern, denn diese Fic entwickelt sich langsam zu einem Etwas von epischer Breite, was so nicht geplant war. Rating bleibt vorsichtshalber dennoch mal bei ma.

Auf jeden Fall, genug geredet, viel Spaß mit „Eis und Feuer“, Klappe, die zweite!

Eis und Feuer

Teil II: A Journey Through The Dark

An die Tage, die unserer ersten Begegnung folgten, kann ich mich nur noch wie durch einen Nebel erinnern. Ich weiß noch, dass wir weiter in den Norden zogen, dem Winter entgegen, den Weg zu deinem Schloss, den ich später so oft beschreiten sollte. Doch damals war er neu für mich, und wir brauchten für das, was mich später nicht mehr als einige Stunden kosten sollte, Tage.

Die Wanderung verlief gleichförmig. Ich brauchte Zeit, mich an die neue Situation zu gewöhnen und meine Wunden zu lecken, und du spürtest das und zwangst mich nicht, meine traurige Geschichte zu erzählen. Ich war dir dankbar, dass du mir vertrautest und abwartetest, was ich preisgeben wollte.

Die kleine Halbfelfe war da allerdings anscheinend anderer Meinung als du. Der Eindruck von Feindseligkeit, den ich im ersten Moment an ihr gespürt hatte, ließ nicht nach, sondern verstärkte sich im Gegenteil. Ständig spürte ich ihren Blick auf mir ruhen, und ich wusste, dass sie mir nicht im Geringsten vertraute. Doch ich war eigentlich auch nicht besonders interessiert daran, das zu ändern. Meine Vergangenheit hatte mich gelehrt, Feindseligkeit mit Feindseligkeit zu begegnen, und außerdem störte es mich, wie sie dich für sich in Anspruch nahm.

Und so bemühten wir uns beide: die schönsten Beeren für dich zu sammeln, das beste Wild für dich zu erlegen, das hellste Feuer für dich zu entzünden, den wärmsten Schlafplatz für dich zu finden. Nachts schlief sie an deiner Seite, und ich wäre jedes Mal beinahe gestorben, auch wenn ich das niemals eingestanden hätte.

Dich schien unserer Wetteifern um deine Gunst zu amüsieren, jedenfalls tatest du nichts, um es zu beenden. Aber vielleicht war es zu diesem Zeitpunkt auch gut für mich, denn es gab mir etwas anderes, womit ich mich beschäftigen konnte und lenkte mich von den Gedanken an meine Mutter ab.

Jedenfalls verbrachten wir unsere Tage mit langen Märschen durch Schnee und Wind

und rasteten nur wenig. Wir schliefen in Höhlen, unter umgestürzten Bäumen oder in Senken im Boden. Über unser Ziel wussten wir kaum etwas, gar nichts über die Reise, von der du zurückkehrtest, denn auch Ney hattest du erst auf dem Rückweg aufgenommen. Du sprachst wenig, nur das Nötigste, und manchmal, abends am Feuer, sahst du in die Ferne, auf Dinge, die ich nicht einmal erahnen konnte, und es schien, als seist du weit, weit fort... in deiner idealen Welt, die ich zwar nicht verstand, mir aber nach dem Wenigen, das du mir erzählt hattest, wunderschön vorstellte. Ich hoffte nichts mehr, als eines Tages würdig zu sein, sie gemeinsam mit dir aufzubauen.

Die Reise verging, um uns wurde es kälter. Immer öfter fiel Schnee, die Bäume am Wegesrand wurden zu Gesträuch und ab und zu einigen sturmzerzausten Tannen oder Fichten, und immer öfter sahen wir die überwucherten Ruinen längst vergessener Dörfer neben uns. Schon seit vier Tagen waren wir unterwegs, als du gegen Abend inmitten einer dieser Ruinen stehen bliebst und dich zu Ney und mir umdrehtest.

„Das hier sind die Überreste des Dorfes Green Day. Es stand einst unter dem Schutz der Burg Guardian, wie übrigens auch alles Land hier in der Umgebung. Kein sonderlich phantasievoller Name, aber nun ja. Jedenfalls, nun gehört diese Burg mir. Sie ist unser Ziel, wir werden sie heute noch erreichen. Dort verbringe ich meine Zeit, wenn ich nicht reise. Ein nützlicher Stützpunkt, muss ich sagen. Diese armen Idioten von Bauern - haben doch tatsächlich geglaubt, wenn sie mich anflehen, würde ich sie verschonen...“

Du brachst in Lachen aus, und mir lief ein Schauer den Rücken herunter. Ich hatte mich schon länger gefragt, wie die vielen Dörfer ihr Ende gefunden hatten. Nun wusste ich es wohl. Wieder einmal wurde ich drastisch daran erinnert, dass ich keinesfalls den Fehler begehen durfte, dich für einen Wohltäter zu halten. Momentan war ich dir nützlich. Wenn sich das allerdings ändern sollte, würdest du nicht zögern, mich mit einem Schlag zu vernichten, so wie du diese Dörfer vernichtet hattest. Um deinen Traum zu verwirklichen, kanntest du keine Skrupel...

In jener Nacht rasteten wir in den Überresten eines Bauernhauses von Green Day. Während der Vorbereitungen unseres Nachtlagers schienst du in Gedanken versunken, und erst als wir schließlich gemeinsam um ein kleines Feuer saßen und, wie üblich, etwas getrocknete Früchte und Dörrfleisch verzehrten, brachst du dein Schweigen. Der Ausdruck von Anspannung, den du die ganze Reise über gezeigt hattest, war verschwunden und du sahst vergnügt aus.

„Morgen gegen Mittag werden wir meine Burg erreichen. Dann wird es Zeit, mit eurem Unterricht zu beginnen. Ich spüre, dass uns Großes bevorsteht...“

Falls du mein Zusammenzucken bei dem Wort „Unterricht“ bemerktest, ließest du dir nichts anmerken. Ich versuchte schon seit deiner ersten Ankündigung, mich in Magie unterrichten zu wollen, nicht daran zu denken, was beim letzten Mal, als ich meine Kräfte gebraucht hatte, geschehen war. Doch deine erneute Erwähnung des Themas

ließ wieder die Bilder vor mir aufsteigen, die Bilder von Tränen, Blut und der Leiche meiner Mutter, von Angst, Verzweiflung, Hass.
Ich versank richtiggehend in meinen schmerzhaften Erinnerungen und wurde erst von deinem unbändigen Gelächter in die Gegenwart zurückgeholt.

„...und dann habe ich diesem Idioten gesagt, ein hässlicher Wurm wie er wird NIEMALS den schönsten aller Helden besiegen können, und ihn in die Luft gejagt. Ihr hättet den Ausdruck auf seinem Gesicht sehen sollen, als sein Kopf zehn Meter weit durch die Luft flog! Das war diesem respektlosen Trottel eine Lehre...“

Ashes und ich sahen dich leicht verwundert an. Diese Seite an dir kannten wir beide noch nicht. Sicher, wir wussten, wie arrogant du sein konntest, aber diese offene Ausgelassenheit hatte ich zumindest noch nie an dir erlebt. Es musste mit der Nähe zu deiner Burg zu tun haben, die deine Vorsicht und Anspannung verschwinden ließ. Doch trotz allem wirktest du nicht lächerlich, obwohl man das eigentlich erwarten sollte.

Ich betrachtete dich im Feuerschein. Deine Augen spiegelten die Flammen wieder, dein Haar floss schimmernd über deine Schultern, und dein stolzes Lachen ließ mich erschauern. Ich glaube, spätestens in diesem Moment wurde mir klar, egal, wie größtenwahnsinnig oder verrückt du warst, ich würde dir bis in den Tod folgen.

Am nächsten Morgen setzten wir unsere Reise in der Morgendämmerung fort. Es versprach, ein kalter, klarer Tag zu werden. Kurz nachdem die Sonne über den Horizont gestiegen waren, erreichten wir ein ausgetrocknetes Bachbett, über das eine kleine Brücke führte. Du bliebst stehen.

„Hier verlassen wir den Weg. Wir folgen dem Bachbett. Mir wäre es lieber, ich hätte eine Straße, die direkt bis vor mein Tor führt. Doch die Zeiten sind unsicher, und ich will nicht, dass irgendwelche Herumtreiber in meine Burg eindringen, wenn ich auf Reisen bin. Das hier ist der einzige Zugang. Ihr seid die Einzigen, die ihn nun kennenlernen werden. Und wenn ihr ihn jemals irgendjemandem verrätet...“

Du sahst uns mit kalter Entschlossenheit an.

„Wenn ihr sie jemals irgendjemandem verrätet, egal wem, werde ich sowohl den Verräter als auch diese Person auf der Stelle töten.“

Ich hatte kein Problem, dir das zu glauben. Doch wem hätten wir auch schon etwas verraten sollen... abgesehen von dir waren wir vollkommen allein.

Jedenfalls kletterten wir in das Bachbett herab und folgten ihm in westlicher Richtung. Mit der Zeit wurde der Weg steiniger und die Wände höher, bis wir schließlich den Himmel kaum noch sehen konnten, und nach einem Marsch von etwa einer Stunde war das Bachbett zu einem Tunnel durch den Fels geworden. Du holtest eine Fackel aus deinem Bündel, zündetest sie an, und wir schritten weiter durch den tropfenden Gang, der unsere Schritte widerhallen ließ, als würde eine ganze Armee hindurch marschieren, und sich so wand, dass ich bald nicht mehr wusste, in welche

Richtung wir eigentlich gingen. Nach einer Weile bliebst du wieder stehen und wandtest dich der Wand rechts von uns zu. Ich konnte nichts erkennen außer Moos und Flechten, bis du diese zur Seite schobst und eine Öffnung im Fackelschein sichtbar wurde: ein weiterer Gang.

Wir folgten dem neuen Gang, bis wir zur nächsten verborgenen Abzweigung kamen und uns wiederum fast in die entgegengesetzte Richtung wandten. Dieser Vorgang wiederholte sich noch einige Male, bis ich den Überblick vollkommen verloren hatte, während der Weg stetig anstieg. Heute weiß ich, dass wir insgesamt etwa zwanzig Mal den Gang wechselten, doch es hätten damals ebenso gut zweihundert Mal sein können. Unterwegs zeigtest du uns weitere Abzweigungen und beschriebst nur zu genau die Gefahren, die hinter ihnen lagen. Mit Glück würde man lediglich von riesigen Felsbrocken erschlagen. Doch vermutlich würde man eher einen langsamen, unendlich schmerzvollen Tod verschiedenster Art sterben. Manche dieser Fallen waren natürlichen Ursprungs, andere hattest du selbst angelegt. Jedenfalls nahm ich mir fest vor, diesen Weg niemals alleine zu gehen, solange ich ihn nicht sehr genau kannte...

Schließlich, nach einer scheinbaren Ewigkeit, sah ich einen kleinen Lichtpunkt am Horizont, der Gang begann, trockener zu werden. Selbst der Hall wurde weniger, bis es kein Verkennen mehr gab. Das Labyrinth endete kurz vor uns. Du sahst über die Schulter.

„Wir sind da. Willkommen auf Guardian... Fühlt euch geehrt, ihr seid die ersten, die diesen Ort außer mir je betreten!“

Wir traten ins Freie. Zunächst war ich vom Sonnenlicht nach Stunden der Finsternis geblendet, doch als ich schließlich wieder sah, wo ich war, stockte mein Herz. Wir waren aus einer kleinen Erhebung am Rande eines großen Hochplateaus getreten, das scheinbar auf allen Seiten von Steilwänden umgeben war. In der Ferne konnte ich ein Bergmassiv erkennen, und vor uns ragten stolz die Mauern der gewaltigsten Burg auf, die ich je gesehen hatte.

Moosbewachsen und dunkel, mit all ihren Türmen und Zinnen, thronte Guardian auf ihrem Hochsitz und machte ihrem Namen alle Ehre. Sie schien tatsächlich ein Wächter zu sein, ein uralter, unzerstörbarer Wächter über das Land.

Hier würde ich also fortan mit Ashes und dir leben. Unsere Reise hatte ein Ende...

So, ich hoffe, euch hats gefallen! Wenn ja, sagts mir, wenn nicht, SCHWEIGT!!!! Ähm, nein, Scherz beiseite, für konstruktive Kritik bin ich immer zu haben. Also, bis bald in Teil Drei!

amoeba